

## Antik – Barock – Modern

Gibt es ein Erinnern in der Kunst? Hannes Scheucher überrascht mit einer gekonnten Selbstverständlichkeit virtuos strukturierter Bilder, die all das aufnehmen, was ihm wesentlich ist. Dies ist ein Lebenstraum, der realisiert wurde, das Abenteuer, sich die Dinge geistig und physisch anzueignen und neu zu formulieren.

Der Titel „Antik – Barock – Modern“ ist wie jede Überschrift plakativ und ungenau und doch richtig. Hannes Scheucher zeigt uns, wie modern Antike und Barock sein können, indem er auf zeitgemäße Weise neue Wege beschreitet und eine Technik einsetzt, die sich in ihrer Zeichenhaftigkeit und malerischen Qualität realistisch an ihren Vorbildern orientiert und doch kreativen Freiraum lässt. Das Neue an seinen Zeichnungen liegt in der Struktur und Technik, in der Kombination von Pinselzeichnung und Pastellkreide; die Modernität zeigt sich in der Farbstruktur, die festgefügte Sichtweisen verändert und paraphrasiert. Diese Malweise setzt ganz auf eine rasche Pinselführung, die eine Einübung des Auges auf wesentliche Dinge als Voraussetzung hat.

Wie jeder Künstler ist Hannes Scheucher ein Abenteurer, der sich neugierig auf immer neue Lebenswelten einlässt. Diese findet er nicht nur in der Konfrontation mit dem Alltag, sondern auch in den Bilderwelten der Alten Meister und in den Weltvorstellungen der Antike. Das Ergebnis sind künstlerisch überzeugende Meisterstücke – Hannes Scheucher gestaltet sie als Paraphrasen, Variationen oder Pasticcios der klassischen europäischen Kunstgeschichte.

Im Gegensatz zur chinesischen Kunst, die oft über Jahrtausende eine bestimmte Form als höchstes Ideal wiederholt, ist in der Antike, besonders aber ab der Renaissance, der Gedanke der Adaption und der Weiterentwicklung einer Idee nicht wegzudenken. Die Translatio konnte in der Rezeption der antiken Kunst sehr wohl eine Veränderung der Form, in erster Linie aber eine Veränderung der Wahrnehmung sein. Wen wundert es, dass unsere Wahrnehmung der Antike vorwiegend von tradierten Bildern geprägt ist? Bevor Goethe Rom gesehen hatte, war ihm die Stadt durch zahlreiche Kupferstiche, die sein Vater in seinem Haus in Frankfurt zusammengetragen hatte, bekannt. Nun stand Goethe – wie vor ihm und nach ihm noch tausende Bildungsreisende – vor den erhabenen Kunstwerken

römischer Sammlungen. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, wie sehr Kunstwerke und Grabdenkmäler in den Kirchen seelische Erschütterungen auslösen konnten, die zu Ohnmachtsanfällen und Nervenfieber führten. Ein Reisender des neunzehnten Jahrhunderts berichtet, er könne sich in Italien keinen Orangenbaum mehr vorstellen, ohne an eine an einer Blüte riechende Engländerin zu denken. Vielleicht führt eines Tages bei einem Streifzug durch römische Sammlungen auch manche Antikenrezeption von Hannes Scheucher zu einem Déjà-vu-Erlebnis des Betrachters.

Bei Hannes Scheucher ist das Ambivalente allgegenwärtig, auf diese Weise entzieht er sich einer eindeutigen, konnotierten Reaktion auf ein Bild oder eine Skulptur. Indem er die Sicht der Dinge relativiert, verändert er diese und kann sie somit gefahrlos hinterfragen. Hannes Scheucher ist von der Kraft der Antike fasziniert und vieles erinnert in der Farbe an ein Aufleuchten von Szenen aus dem Film „Roma“ von Federico Fellini.

Hannes Scheuchers Antiken sind wie Versatzstücke der Erinnerung, collagenhaft festgehaltene Memorabilien, die für das Bewahren aufgezeichnet wurden. Wie bedeutungsschwanger oft beiläufige Antiken in ihrer singulären Präsentation nördlich der Alpen wirken und wie verschwenderisch, ja gleichgültig eine unüberschaubare Ansammlung von antiken Fundstücken in römischen oder neapolitanischen Sammlungen wirkt, musste schon Goethe erkennen. Doch wie entgehe ich der Versuchung des Alltäglichen, dem Abstumpfen gegenüber den letzten Zeugen eines Götterhimmels?

Hannes Scheucher antwortet darauf mit einer besonderen Paarung der Natur, die allein Erotik und Sinnlichkeit hervorbringt. So assoziiert er antike Heroen mit Papageien und anderen Vögeln und erweist sich damit als ein wahrhaft sicherer Renaissancemensch, dem die Weiterentwicklung unseres antiken Erbes am Herzen liegt. Diese Welt der Bacchanten, der Krieger und Heroen zeigt tatsächliche Anmut und mitfühlende Dramatik, ob es sich nun um einen sterbenden Gallier handelt oder ob die erwartungsvolle Haltung eines jugendlichen Apolls kommentiert wird. Manchmal selbst heiter, erscheinen seine Farbkombinationen wie ein vorgezogenes transparentes Feld von Farben, die mit der heiteren Welt eine arkadische Utopie beschwören, zum anderen aber gebiert seine Fantasie dunkle Ringe psychologischer Fesseln, die ein Ausleben der Sinne

mehr als nur beschweren, und gerade deshalb beschleicht uns die Wehmut einer Versuchung, der wir nicht nachgeben können. Die fragmentierten Götter vermitteln ein Schönheitsideal, das in den Stürmen der Nachantike verloren schien. Erst die Renaissance entdeckte sie wieder, um sie im nachfolgenden Barock gewandelt zu einer neuen integrierenden Stärke unseres Selbstbewusstseins werden zu lassen.

Christliche Askese und antike Sinnlichkeit fanden im Barock eine Synthese. Eremiten und Bacchanten tanzen miteinander durch die Labyrinth unserer Fantasien. Scheuchers Kunst gelingt es, dieses Miteinander zum Leben zu erwecken. Diese Lebenswelt ist der Schlüssel für Hannes Scheuchers Faszination für das Barock, das er nun in Ausschnitten wie bei einem Ringeltanz der Kulturen paraphrasiert.

Für Hannes Scheucher standen immer das Porträt und die figurative Komposition im Mittelpunkt. Als ein fiktiver Menschensammler ist seinen Freunden seine Vorliebe für historische Porträts wohlbekannt, gilt doch sein Interesse nicht nur der Virtuosität eines Bildes, sondern in gesteigertem Maß auch dem persönlichen Hintergrund eines Menschen. So verwundert es nicht, wenn er Ausschnitte von Bildern, Köpfen, Bewegungen und Lichteinfällen für sich entdeckt und sie in einen neuen Zusammenhang stellt. Bilder erzählen eine Geschichte, und weil das Geschehene vergangen ist, sagt es in verschiedenen Zeitabläufen oft Unterschiedliches aus. Die Opulenz, die uns in den Werken Rubens begegnet, weicht einer sensiblen Intimität und einer selbstbewussten Geborgenheit, die sich nur im Einklang mit den dargestellten Personen erklären lässt.

Das Bild der Berufung des Apostels Matthäus von Michelangelo Caravaggio hat Generationen von Romreisenden beeindruckt. Caravaggio hatte nie die Absicht, eine Schule zu gründen, und dennoch wurde er zum Vorbild. Doch sein bewegtes Leben darf uns nicht die Sicht auf seine echte und tief gehende Religiosität verstellen. Vermutlich ist das Mitreißende an Caravaggios Bildern die unmittelbare und spürbare Sinnlichkeit der dargestellten Personen, die oft durch eine Geste mehr von sich preisgeben, als sie verbergen. Diese Alten Meister berühren einen Punkt unserer Lebenstiefe, die die Kunst zur Lebensnotwendigkeit macht. Diese Sicht der Dinge spiegelt sich auch im ganzen Œuvre von Hannes Scheucher. Dieses Von-einem-Augenblick-berührt-Werden

lässt den Betrachter oft nicht mehr los. Das Sprechen des Bildes geschieht plötzlich im Hier und Heute, und so gibt auch Hannes Scheucher in der Auswahl der Bilder mehr preis, als er sich spontan eingesteht.

Wo findet Hannes Scheucher seine Helden des 21. Jahrhunderts? Anonym, vertraut und doch stereotyp, erinnern sie an Fotos von Bildreportagen unterschiedlicher Lebenswelten und Ethnien. Die Verbindung abstrakter Chiffren erinnert an großflächige Graffiti an den Betonwänden unserer Städte.

Das führt zur Frage: Was ist der Mensch? Wer erbarmt sich seiner? Die gekonnt eingesetzten Verfremdungen spüren den Verstrickungen nach, gleichzeitig aber mindern sie das individuelle Flair eines üblichen Porträts und setzen auf Stereotypen, Archetypen von höchst verschiedenen Menschen, die merkwürdig einsam und isoliert erscheinen. Das soziale Umfeld fehlt, selten kommt Freude auf, albtraumähnlich erscheinen die Bestiarien, seltsam gefiederte Vögel, Ziegenböcke und Hasen. Geschieht dies nicht wie eine Computersimulation, eine makabre Metamorphose, die im Denken und in der Vorstellung des Gehirns entsteht? Vergebliche Anstrengung, diesem Alb zu entkommen. Kann dabei Liebe erlösen? Seine Menschen führen einen einsamen Kampf, tragen Fahnen und Transparente und bemühen sich, ihrem Leben einen Sinn zu geben. Ist dies nicht ein sinnloses Unterfangen? Hannes Scheucher setzt virtuos seinen Wissensfundus ein, Liebe wird zur Begegnung, das Erkennen des eigenen Ich wird zum Du. Die Zerbrechlichkeit, die sich anscheinend immer ergibt, findet im Spiegelbild statt und versetzt uns schonend in eine surreale, fiktive Geschichte. Die Erlösung des Menschen durch den Menschen scheint zuweilen in eine weite Ferne gerückt. Hannes Scheucher faszinieren diese modernen Menschenbilder, seine Vorstellung hat etwas Widerständisches, seine Motive kämpfen nicht, weil sie siegessicher sind, sondern weil sie die Niederlage einkalkulieren. Sie wissen um die Tretmühle des Lebens, aus der es kein Entrinnen gibt, und dennoch, sie haben sich ein wenig von einer inneren Sehnsucht nach Freiheit bewahrt. Diese Sehnsucht nach Glück und Freiheit des Geistes ist bei Hannes Scheucher konkret und nicht metaphorisch gemeint. Daher reagieren seine Bilder auf die Fragen unserer Zeit. Manchmal überraschen sie auch in ihrer Wahrhaftigkeit und Vieldeutigkeit. Hannes Scheucher verwandelt den Hunger in eine Sehnsucht. Er gibt Hoffnung, und so spannt sich der Bogen von der Antike über das Barock zur Gegenwart. Antike Klarheit, Götter und Heroen stehen opulent und mit überbordender

Lebenslust Menschen gegenüber, die bisweilen motiviert und gebildet sehr unsanft im 21. Jahrhundert landen. In der Gesamtschau seiner Blätter erkennen wir das Außerordentliche an seinem Können und seiner Begabung. Gefühle und ein didaktisches Geschehen festigen sich in einer Vorstellung und leiten einen narrativen Prozess ein, die Kunst neu zu interpretieren. Eigentlich erstaunlich – und es gelingt.

Wolfgang J. Bandion